

*Guestlist minus eis
Party im chline Chreis
Was überleisch
Ebnat Kids, du weisch*

(Dome & Pinot Blanco, Mai Mai, 2017)

Mattia begann eine Lehre als Hochbauzeichner, schrieb weiter Texte. Das gestalterische Können, das er sich in der Lehre angeeignet hatte, machte er sich zu Nutzen. Stundenlang schraubte er an seinen Tags, den kunstvollen Signaturen, mit denen man im HipHop Präsenz markiert. «Mein Chef in der Lehre konnte von Hand perfekt gerade Striche ziehen. Das wollte ich auch können», erzählt Mattia. Noch heute findet man in seiner aufgeräumten und blitzblanken Wohnung Gegenstände und Möbel, auf denen er seine Tags angebracht hat. Die Striche schnurgerade.

2013 steckt Mattia jemand im Ausgang eine Pille zu. Sie wird sein Leben verändern. Er ist 25 damals, hat seine Lehre längst abgeschlossen und einen Vorkurs an der Kunsthochschule hinter sich, möchte Lehrer werden oder Künstler. Das Talent hat er, die Hochschule will ihn aufnehmen.

Doch er nimmt diese Pille. «Ich weiss nicht, was da drin war, vermutlich LSD», sagt Mattia. Er hat einen ordentlichen Trip. Erst Tage später merkt er, dass er davon nicht mehr so richtig runtergekommen ist. «Ich habe in meinem PC-Bildschirm auf einmal mehrere Ebenen gesehen. Das hat mir Angst gemacht.» Manchmal ist er tagelang in lähmenden Gedankenkarussellen gefangen, da ist eine Stimme in seinem Kopf, die er manchmal hört, manchmal sieht. Dämonen verfolgen ihn. Mattia hat Psychosen. Seine Freunde bringen ihn in die Psychiatrie. Er bleibt ein halbes Jahr. Und verarbeitet die Zeit später in seinem ersten Solo-Album «Audiopsie».

*Gspür kei End vo dem Loop
Bin wie gfangen inne Ruum
Gedanklich am Abgrund
De Finger scho am Abzug*

(Matto, Audiopsie, 2019)

In der psychiatrischen Forschung ist man sich nicht einig, ob psychedelische Substanzen alleine anhaltende Psychosen verursachen können. Sicher ist aber, dass sie Psychosen auslösen können in Menschen, die dazu veranlagt sind. Bei Mattia jedenfalls blieben sie.

Ein halbes Jahr später ging es wieder aufwärts. 2014 nahm er eine neue Stelle als Hochbauzeichner an, das Studium an der Kunsthochschule hatte er nicht angetreten. Zu gross war die Angst vor erneutem Abdriften bei Reiz-

überflutung. Lehrer werden, vor eine Schulklasse stehen, das kann er sich bis heute nicht vorstellen.

2019 dann das Hoch. Er setzte seine Medikamente ab, es ging ihm prächtig. «Ich konnte sogar wieder in den Ausgang», erzählt Mattia. Clubs, rhythmische Umgebung, Lichter, viele Menschen – das hatte vorher fast immer zu Psychosen geführt.

Gut anderthalb Jahre später, Ende 2020, kam die Stimme zurück, und Mattia musste wieder in die Klinik. Dort schrieb er sein neues Album «Ventil».

*Seroquel hani probiert
Haldol hani probiert
Atilify probiert
Aripiprazol probiert
Invega probiert
Infusion Neuroleptika
Täglich konsumiert
Täglich, täglich konsumiert*

(Matto, Psycho, 2021)

Seit November ist er wieder zuhause. «Ich habe andere Welten gefühlt und Gerüche gerochen, die es gar nicht gibt», erzählt Mattia, während er in seiner Küche mehr Wasser für eine zweite Tasse Tee aufsetzt. Manchmal scheint er um Worte zu ringen, versucht sich so auszudrücken, dass man als Zuhörer weiss, was er meint. Er erzählt von inneren Dialogen zwischen Gut und Böse, Verbindungen zwischen Menschen, die er sehen kann, höheren Mächten. Seiner Realität.

Anders als im Gespräch strebt er in seiner Kunst nicht danach, verstanden zu werden. Wenn er schreibt, steckt keine Absicht dahinter. «Matto macht einfach», sagt er. Beim Schreiben sei er leer, unterdrücke nichts, provoziere nichts, lasse einfach alles fliessen. Denn er ist überzeugt: Alles ist Poesie. Und alles ist Therapie. Sein Lebensmotto: Einfach mache.

Und er scheint Recht zu behalten. Über seine Songzeilen, die Rhythmen, die Atmosphäre, hat man manchmal das Gefühl, zu spüren, was in seinem Kopf gerade vorgegangen sein muss, als er seine Gedanken aufs Papier übertrug.

Es gibt die «Dias libres», wie er sie nennt, die freien Tage. Tage, an denen er ganz bei sich ist. Dann schreibt er optimistische Lieder an seine Familie und Freunde. Und es gibt Tage, an denen das Karussell wieder dreht, er mit sich kämpft. In diesen Liedern, die er an sich selbst oder die Gesellschaft schreibt, hört man Wut, Verzweiflung, Kontrollverlust. Mattos Lieder sind nicht reflektiert oder «gescripted», sondern rohe Gedanken, strukturiert nur durch Reime und den Rhythmus. Und verpackt in

Bilder, von denen man nicht immer weiss, ob sie real oder metaphorisch gemeint sind.

Sein Psychiater habe gesagt, die Songs und seine Beschreibungen würden sich anhören «wie ein LSD-Trip», erzählt Matto. Fest steht: Menschen, die wissen, wie es sich anfühlt, sich selbst nicht mehr vertrauen zu können, erkennen sich in seinen Texten wieder. Zum Lied «Psycho» hätten seine Mitpatienten in der Klinik auf den Tischen getanzt, sagt er. Die Musiktherapeutin war begeistert.

Was man aus seinem neuesten Album auch raus hört: einen gewissen Frieden. Die Wut, die auf «Audiopsie» noch allgegenwärtig ist, nimmt man auf «Ventil» viel weniger wahr. Darauf angesprochen, nickt er. Die Psychose, auch wenn er sie natürlich gerne los wäre, habe nicht nur Schlechtes mit sich gebracht. «Ich habe nicht nur Dämonen gesehen, sondern auch ganz andere, fast schon göttliche Erfahrungen gemacht.» Manchmal «Müesli unterm Dach», manchmal eine «Traumwelt», nach der er sich zurücksehnt. Und im Gegensatz zu früher wisse er jetzt, wer er sei.

Mattias grösster Traum: «Mal wieder mit den Jungs auf der Bühne stehen». Ob das jemals wieder gehen wird, weiss er nicht.

In seinen Songs fällt oft der Begriff «Freiheit». Er meint damit nicht etwa die Freiheit von der Psychose. Er meint die Freiheit, nicht als krank bezeichnet zu werden, sondern als Künstler. «Ich wünsche mir eine Gesellschaft, wo man mich nicht unterbricht, auch wenn ich stottere», sagt er. Mattia stottert nicht, das war eine Metapher. Diesmal war verständlich, was er meint.

*Stell der vor
Ha mi wieder gfunde
Bin am texte
Für all mini Chunde*

(Matto, Aquädukt, 2021)



«Ventil» gibt es auf Apple Music und Spotify.